Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 3. Februar 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Du, Gott!

Du, Gott, bist meiner Seele sel'ge Ruh!
Wenn Du nicht wärst, wie wollt ich weiter wandern?
Wie wollt ich tragen all die Last der andern
Und meines eig'nen Lebens Last dazu?
Du, Gott, bist meiner Seele sel'ge Ruh!

Du, Gott, bist meiner Freude tiefster Quell!
Wenn aller Weltlust Lieder längst verklungen,
Versiegt die Brunnen, die der Erd' entsprungen,
Strömt mir Dein Lebensstrom noch klar und hell —
Du, Gott, bist meiner Seele tiefster Quell.

Du, Gott, bist meiner Hoffnung heil'ger Hort!
Du leihst mir Kraft in all dem Lebensleide.
Und wenn aus diesem Tränental ich scheide,
Dann kündet ew'ge Wonne mir Dein Wort.
Du, Gott, bist meiner Hoffnung heil'ger Hort.

Du, Gott, wollst fürder meine Ruhe sein!
Bleib Du mir Hoffnungshort und Freudenquelle!
Und tret' ich einst an Deines Tempels Schwelle,
Dann führ ins Heiligtum mich gnädig ein —
Du, Gott, willst ewig meine Ruhe sein! A. Hahn.

Die Aufgabe eines Christen.

Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Früchte bringet und eure Frucht bleibe. Joh. 15, 16.

Was hat ein Christ zu tun? Er hat Frucht zu bringen! Hört, was unser Heiland uns sagt: Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und **Frucht bringet**, Frucht sollen wir bringen. Ein Christ, der keine Frucht bringt, ist die lächerlichste Figur in der Welt, und ein christlicher Verein ohne Frucht ist noch viel lächerlicher. Nehmen wir an, es bietet uns jemand eine Maschine zum Kauf an und sagt: „Sehen Sie, welch ein prächtiges Werk!" Schon gut, erwidern wir, aber was schafft sie? „Hören Sie wohl das Pfeifen?" O, ich höre es wohl, aber das ist mir unangenehm — die Frage ist, was schafft sie? Was würden wir sagen, wenn der Lobredner fortführe: „Sehen Sie dort den mächtigen Rauch!" Würden wir nicht mit Recht antworten: Was soll uns der Rauch, der verpestet die Luft! — Aber was schafft die Maschine? Zeigen Sie uns ihre Frucht und dann wollen wir weiter reden. Meine Brüder, lassen Sie uns nicht viel reden und viel Geräusch machen, gehen wir aber hin und schaffen wir etwas zum Lobe Gottes und zum Wohle der Brüder. Das Christentum ist nicht Kopfhängerei und Träumerei, sondern Leben — Leben für Gott und fruchtbares Leben für die Brüder. Und nicht schöne Reden zünden und reizen zur Nachfolge Jesu, sondern Leben. Aber freilich, nur der Umgang mit Jesu, das Forschen in der Bibel vermag dieses Leben zu geben.

Die Aufgabe eines jeden Christen ist, Frucht zu bringen. Aber sieht man manche Menschen an, so hat man den Eindruck, als ob Gott sie gesetzt hätte, Novellen zu lesen, oder Tabak zu rauchen, oder ins Theater zu gehen u. s. w. O nein, Er hat uns gesetzt, daß wir hingehen und Frucht bringen, und zwar Frucht, die da bleibet, die Bedeutung für die Ewigkeit hat.

Wir haben einen großen Auftrag und noch einen größeren Auftraggeber. Wir dürfen uns mit unserer Mission nicht verstecken und uns nicht immer entschuldigen, wenn wir andere zum Heiland weisen oder sie zur Versammlung einladen. Jesus schickt uns, das genügt und überhebt uns auch jeder Entschuldigung. Gehen wir mit diesem großen Gedanken hinaus, das wird unsern Mut stählen.

Und was für Frucht sollen wir bringen? Von Jesu wollen wir es lernen. Es heißt von Ihm: Er ist umhergegangen und hat wohlgetan, hat Gutes getan. Gehe hin, mein Bruder, und tue Gutes, wo du kannst, und du hast deine Aufgabe erfüllt; um die Frucht brauchst du dann nicht zu sorgen. Ihre Werke folgen ihnen nach. Dr. Ziemann.

Am Tage des Gerichts.

In Bezug auf das Kommen des Herrn zum Gericht drückt sich Talmage in einer gewaltigen Predigt so aus: „An jenem Tage werden alle Personen, die den Herrn Jesum verworfen haben, zur Untersuchung eingezogen werden, gleichgültig wie ihr Charakter und wie ihr Vorleben auch immer sein mag. Sie haben das Evangelium gehört, und sie haben es verworfen. Ich frage nichts danach, wo sie es gehört haben. Diese hörten es in einer Schloßkapelle und jene in einem Seemannsheim, diese hörten es in einer prächtig geschmückten Kathedrale, und jene in einem niedrigen Versammlungslokal; aber sie hörten es alle, und sie wollten nichts davon wissen. Jetzt stehen sie vor dem Richterstuhl Christi, unversöhnt, und alles scheint gegen sie zu sprechen. Die Bibel, welche sie nicht lesen wollten, oder die sie mit gleichgültigen Herzen lasen, spricht gegen sie. Der Abendmahlstisch spricht gegen sie. Das Kreuz des Sohnes Gottes spricht gegen sie. Die ernsten Warnungen der Vorsehung Gottes sprechen gegen sie. Der Heilige Geist spricht gegen sie. Ach, meine Freunde, nicht das Zusammenstürzen der Berge und das Verbrennen der Meere wird die große Bestürzung hervorrufen; nein, es werden die unbenutzten Vorrechte der Vergangenheit sein, die sich um die arme Seele versammeln und sie an den Abgrund hinabstoßen und in ihrer Todesangst spotten werden. Ich höre das Selbstgespräch jener Seele: „Jesus rief mich, der Heilige Geist lud mich ein, Christen warnten mich, die Gemeinde Gottes bat mich, hereinzukommen, alle christlichen Einflüsse waren bemüht, in mein Herz einzudringen? Trotz alledem stehe ich hier unversöhnt, und dies ist der Stuhl des Gerichts. Jetzt ist es zu spät. Es ist alles aus, und die Tür schließt sich und dort steht der Stuhl des Gerichts. Wenn doch nur eine Tür offen

stände, o, wie geschwind würde ich daraus entfliehen. Wenn es einen Ort zum Beten gäbe, o, wie bald würde ich mein Geschrei erheben. Wenn noch eine Einladung erginge, o, wie schnell würde ich davon Gebrauch machen; aber es ist jetzt zu spät. Dies ist der Stuhl des Gerichts. Aeußerste Bitterkeit. Das Tor verschlossen. Mein Schicksal besiegelt. Dies ist der Stuhl des Gerichts. Ach, daß ich doch auf meiner Mutter Bitten gehört hätte! Ach, wenn ich doch nur meiner Schwester Gebete beachtet hätte! Ach, wenn doch nur einmal in zehntausend Jahren ein Lichtstrahl diese Finsternis durchdringen wollte; aber es ist zu spät. Dies ist der Stuhl des Gerichts, und ich habe keine Vergebung meiner Sünden. Verloren! Verloren! Und dies ist der Stuhl des Gerichts, der Stuhl des Gerichts."

Sind wir nicht bereit den vollen Nachdruck des Textes aufzunehmen: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf das ein jeglicher empfange, nachdem er im Leibe gehandelt hat, es sei gut oder böse?" Sind wir nicht bereit die Einladung des Evangeliums anzunehmen, wenn es heißt: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser," und „Wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst," so wird auch uns das schreckliche Schicksal treffen, einst vor dem Richterstuhl anstatt vor dem Gnadenthron zu stehen.

Aus der Werkstatt.

Unsere Baptistengeschichte Polens, für die Bruder E. Kupsch unermüdlich Material sammelt und verarbeitet, nimmt immer mehr an Umfang zu und verspricht, ein recht schönes und interessantes Werk zu werden, und wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr allzu ferne ist, wo sie wird herausgegeben werden können. Es fehlt leider von manchen Gemeinden noch einiges, das zur Vollständigkeit doch sein müßte. So z. B. außer den Berichten über die geschichtliche Entwicklung der Lokalgemeinde auch die Bilder früherer Prediger, die in der Gemeinde gearbeitet haben und im Hausfreund noch nicht erschienen sind, weil sie ausgewandert oder gestorben sind. Auch wäre es sehr erwünscht, daß ein Bild der Kapelle jeder Gemeinde hineinkäme. Wenn die ersten Versammlungen in einem Privathause abgehalten wurden, was jedenfalls bei den meisten Gemeinden der Fall war, und das betreffende Haus noch steht, wäre es sehr interessant, wenn auch davon ein Bild erscheinen könnte. Die Bilder der jetzigen Prediger und einiger Kapellen sind schon bereits im Hausfreund erschienen und die Klischees für die Geschichte aufbewahrt worden, daher wäre es gut, wenn auch die andern noch hinzukämen, die irgendwie mit der Baptistengeschichte zusammenhängen, und das Buch recht interessant würde. Und damit jede Gemeinde zweimal Freude an den Bildern haben könnte, wollen wir die Bilder zuerst noch im Hausfreund erscheinen lassen. Zu bemerken ist noch, daß jedes Klischee von einer Einzelperson 10 Złoty und von Gruppen oder Kapellen 20 Złoty kostet. Hierzu muß nun aber leider mit Bedauern gesagt werden, daß die Verlagssache nicht imstande ist, die Unkosten der Klisches zu tragen, da sich dadurch das Buch sehr verteuern würde, und bittet die Gemeinden recht herzlich, diese Kosten übernehmen zu wollen.

Alle Bilder und Gelder zur Herstellung von Klischees sind mit entsprechender Bemerkung zu richten an den Schriftleiter des Hausfreundes: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a.

* * *

Unsre Zeit ist eine Zeit des Dranges, etwas zu wissen, viel zu wissen und mehr zu wissen. Daher die Hebung des Schulwesens vom niedrigsten bis zum höchsten Grade, und die wie im Fluge sich ausbreitende Arbeit der Presse. Blätter der verschiedensten Richtungen und Färbungen verlassen in unzähligen Exemplaren die Presse und bringen dem hungernden Geiste des Menschen Gutes und Böses, das ihm Nutzen oder Schaden bringt. Nicht jeder bedenkt dabei, daß das, was er liest, nach und nach seinen eigenen Charakter und sein eigenes Leben erfüllen und endlich ausmachen wird. Und doch könnt auch hier gesagt werden: „Sage mir, was du liesest, und ich werde dir sagen, wer du bist." Mancher wäre kein Verbrecher geworden, wenn er nicht Verbrechergeschichten gelesen hätte; mancher wäre kein Gottesleugner geworden, wenn er sich nicht mit atheistischen Schriften beschäftigt hätte; mancher wäre sittlich nicht ruiniert worden, wenn er nicht durch zweideutige und die Sinnlichkeit aufpeitschende Lektüre dazu gereizt worden wäre; mancher wäre kein Betrüger geworden, wenn er nicht dazu Anleitung bekommen hätte durch die Beschreibung von abenteuerlichen Spekulationen eines Romanhelden, die er mit Gier verschlungen hat. Doch Gott sei Dank, daß die Presse auch vielen guten Einfluß ausübt und ein Mittel ist, wodurch schon mancher einen lebenslänglichen und ewigen Nutzen empfangen hat. Soll aber die Presse Gutes wirken, so muß zunächst guter Lesestoff gewählt werden, den wir, Gott sei Dank, auch reichlich haben. Obenan steht die Bibel mit ihrem vielseitigen Inhalt für jeden Stand und Lebensumstand; die so reich an sittlichem Gehalt und Ernst ist; die so unendlich viel Interessantes für unseren Geist und unsre Seele enthält; die so tief in das menschliche Elend und so hoch in die göttlichen Gedanken und den göttlichen Willen führt; die so unaussprechlich trösten und aus Versuchungen und Verzweiflungen führen kann; deren Kraft noch nie versagt hat und die noch niemand betrogen hat. Ja, sie ist das Buch der Bücher, das immer wahr bleibt, das immer recht behalten wird und den Menschen allein zu dem anleiten kann, was Gott von ihm haben will.

Doch auch andere christliche Bücher, deren Inhalt in enger Verbindung mit der Bibel steht, können segenbringend sein und zur Bildung entschieden christlicher Charaktere beitragen.

Nicht unerwähnt dürfen aber auch die Zeitschriften bleiben, die zwischen beiden einhergehen und segensreiche Dienste tun wollen. Sie schöpfen aus der Bibel und aus dem Leben und Wirken gottbegnadeter Menschen und wollen dadurch versuchen, beides für das Leben des Einzelnen nutzbar zu machen und so an dem Aufbau seines Lebens für die Ewigkeit und dem Ausbau seiner Lebens- und Weltanschauungen, sowie seiner Gottes- und Schrifterkenntnis mit zu helfen. Außerdem ist besonders auch unser Blatt „Der Hausfreund" bemüht, ein Bindeglied unter den Gläubigen unseres Bekenntnisses zu sein. In erster Linie will er denen in unserem Lande dies sein, dient aber auch gerne denen, die hinter der Grenze unseres Landes wohnen. Es sollte daher keinem Gliede unserer Benennung gleichgültig sein, was es liest, sondern danach trachten, unser Blatt zu lesen. Wir haben nichts dagegen, wenn neben unserem Blatte auch noch andere christliche Blätter gelesen werden, aber nie sollten andere, die besonders nicht aus unserem Lager sind, unsere Blätter verdrängen. Geschieht dies doch, so zeugt das leider von großer Interesselosigkeit für das eigene Werk, und die Folgen derselben werden bald zum Schaden in einer oder der anderen Weise zu Tage treten.

Spurgeon über das öffentliche Gebet.

Laßt den Herrn allein das Ziel eurer Gebete sein. Es muß keine schiefgerichtete Predigt aus dem Gebet gemacht werden. „Es ist nicht weit von Gotteslästerung entfernt, wenn man die Andacht zu einer Gelegenheit macht, seine Talente zu entfalten." Schöne Gebete sind meistenteils sehr böse Gebete. Es steht einem Sünder übel an, vor dem Herrn der Herscharen mit dem Federschmuck und Flitterstaat zierlich gesetzter Worte zu prunken und den Beifall armer Sterblicher zu suchen. Heuchler, die dies tun, haben ihren Lohn dahin, aber derselbe sollte uns erschrecken.

Ein anderer Fehler, vor dem man sich ebenfalls im Gebet zu hüten hat, ist eine profane und widerwärtige Ueberfüllung von Ausdrücken inniger Liebe zum Herrn. Wenn Worte, wie „Lieber Herr", „Teurer Herr", „Süßer Heiland", „Herr Jesus" u. s. w. ohne allen Grund immer wiederholt werden, so machen sie einen äußerst unangenehmen Eindruck. Ich muß bekennen, daß ich keine Einwendung dagegen in meinem Gemüte fühlen würde, wenn ich die Anrede „Geliebter Jesus" aus dem Munde eines alten Gottesmannes vernehmen würde; höre ich aber solche innige und vertrauliche Ausdrücke förmlich totgehetzt von Personen, die sich durchaus nicht durch einen hohen Grad des Christentums auszeichnen, so wünsche ich wohl, daß man ihnen einen richtigeren Begriff von dem wahren Verhältnis, welches zwischen Gott und den Menschen besteht, auf irgend eine Weise beibringen könnte. Das Wort „Lieber" ist durch den täglichen Gebrauch so gewöhnlich und nichtssagend, ja, in etlichen Fällen so geziert und affektiert geworden, daß eine Ueberladung des Gebets mit demselben durchaus nicht zur Erbauung dient. „Den stärksten Einspruch muß man aber gegen die beständige Wiederholung des Wortes „Herr" erheben, die in so vielen Gebeten stattfindet. Es ist schmerzerregend, zuzuhören, wenn die Worte „O Herr! O Herr! O Herr! fort und fort wiederholt werden." Das Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen," ist ein sehr heiliges, und wenn man das Gesetz auch unwissentlich übertreten kann, so ist doch der Ungehorsam gegen dasselbe eine schwere Sünde. Gottes Name muß nicht als Lückenbüßer dienen, um unsern Mangel an Worten zu ersetzen.

Man vermeide auch denjenigen Gebetston, durch den das Gebet eine Art gebieterisch an Gott gestelltes Verlangen wird. Schön ists und erbaulich, wenn man einen Menschen mit Gott ringen und zu Ihm sagen hört: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn," allein es muß das mit sanfter Innigkeit gesagt werden und nicht in drohender Weise, als könnten wir dem Herrn Vorschriften machen und Segnungen von Ihm ertrotzen. Man denke daran, daß, wenn wir auch mit Gott ringen dürfen, wir doch dabei arme Menschenkinder sind, die wir dem ewigen Gott entgegentreten. Vertraulichkeit mag vorhanden sein, aber heilige; nicht die Kühnheit des Aufrührers, der mit eherner Stirn vor den beleidigten König zu treten wagt, sondern die Kühnheit des Kindes, welches fürchtet, weil es liebt, und liebt, weil es fürchtet. Nehmt nie den prahlerischen Ton eines ungebührlichen Redens mit Gott an; Er soll nicht angegriffen werden als ein Widersacher, sondern, angefleht werden als unser Herr und Gott. Demütig und zerschlagen laßt uns in unserm Geiste sein und auch also beten.

„Wenn ihr zu beten vorgebt, so betet wirklich und haltet keine Reden über das Gebet". Im Gebet angestellte Betrachtungen

über unsere Hilfsbedürftigkeit sind keine Gebete. Warum hält man sich damit auf, zu sagen, was man tun sollte und tun will, und geht nicht in Gottes Namen sofort an das Werk und tut es? „Beginnt sofort mit allem Ernst Fürsprache einzulegen und wendet euer Angesicht zum Herrn. Betet, um zu Gott zu beten, und laßt euch nie darauf ein, im Gebet Reden zu halten, noch weniger aber andere auszuschelten oder eurer Unzufriedenheit Luft zu machen, wie etliche tun.

Sollen unsre Gebete das sein, was sie sein sollen, so müssen sie vor allen Dingen aus dem Herzen kommen. Dem Beter muß an dem Gegenstand seiner Bitte wirklich ernstlich gelegen sein, und ist es das, so wird es wie die Liebe eine Menge von Sünden bedecken. Man kann einem seine Vertraulichkeiten und selbst seine rohen Ausdrücke vergeben, wenn man deutlich sieht, daß er von Herzensgrunde mit seinem Schöpfer redet und daß es nur ein Mangel an Bildung ist, aus dem seine Fehler herstammen.

„Zieht eure Gebete nicht so sehr in die Länge". Wenn ihr vom Gebetsgeiste durchdrungen seid, so macht es nicht zu lang, weil andere Leute, die es vielleicht weniger sind, mit euch nicht Schritt zu halten vermögen, sondern ermüdet werden.

Frei geworden.

Aus dem Leben eines Gefängnispredigers

Viel und mancherlei sind die Bilder, die aus der Zeit meines Wirkens unter den Gefangenen vor meiner Seele stehen, doch keines so klar und lebendig, wie das, welches ich jetzt zu erzählen gedenke.

Längere Zeit predigte ich in einem Gefangenenhause, das keine Kapelle und auch keinen Betsaal hatte, sondern in dem ich mich am Ende eines langen Korridors aufstelleu mußte, in welchen die verschiedenen Zellen einmündeten. Das war mir oft recht schwer, so angesichts der düstern engen Kerkermauern zu sprechen. Wie wünschte ich es mir so oft, die Wirkung meines Wortes auf den Gesichtern meiner Zuhörer beobachten zu können, das Zeugnis zu haben, daß Gottes Gnade daraus den Gebundenen eine Oeffnung, den Gefangenen die Freiheit brachte. Darum stellte ich mich gern so nah wie möglich an die Zellen, damit meine Stimme durch das geöffnete Guckfenster hineindränge. Ja, ich schritt während des Predigens langsam an den Zellen auf und nieder und blickte ab und zu hinein. Als ich das zuerst getan, blieb ich vor der mir am nächsten liegenden Zelle stehen. Meine Predigt war zu Ende, die Männer, die dort saßen, spielten Karten, und ich mußte mir sagen: sicher taten sie das auch schon vorhin, während meines Predigens.

„Guten Tag, Freunde", rief ich, „wie geht es euch, und was hat Euch hierher gebracht?"

Der eine antwortete: „Wir sind ehrliche, rechtliche Leute, Herr Pastor, so unschuldig wie das Sonnenlicht draußen, aber man hat durch Bestechung solche Zeugen gewonnen"...

„So, so", erwiderte ich, „dann hat freilich der Heiland hier nichts zu suchen, Der will nur arme Sünder haben."

Und ich wandte mich und ging zur zweiten Zelle: „Sag, lieber Freund, hast Du mir nichts zu klagen?"

„Wohl", erwiderte der Insasse, „ich habe rechtes Unglück gehabt; ich war nämlich einem berüchtigten Verbrecher so auffallend ähnlich, daß mich die Richter für den Schuldigen hielten und mich bestraften. So muß ich ganz ungerecht hier sitzen und leiden."

So hatte ich also auch hier nichts zu suchen. Weiter ging ich und erhielt auf meine Frage die gleiche Antwort: „Ich befand mich in schlechter Gesellschaft, da hat man die Verwechslung begangen und mich für den Uebeltäter arettiert". Zur vierten und fünften Zelle wanderte ich. Ueberall kam mir dieselbe Antwort: „In den nächsten Tagen wird unsre Sache verhandelt werden, unsre Unschuld an den Tag kommen, denn wir haben nichts getan, das auch nur der geringsten Strafe wert wäre. Es ist alles Verdacht und Verleumdung." Ueberall traf ich nur Gerechte und Unschuldige, niemand, der eines Heilandes bedurfte, sie alle hüllten sich voll Selbstgefühl in die armseligen Lappen ihrer Gerechtigkeit.

Fast verlor ich schon den Mut; doch ich dachte, es ist unrecht vor dem Herrn und wandte mich zur letzten Zelle: Hierhin muß der Schall meiner Stimme am schwächsten gedrungen sein, kehrte ich doch hier während meines Predigens immer wieder um. Jetzt blickte ich hinein und sah einen Mann auf seiner Pritsche sitzend, den Kopf auf beide Hände gestützt, in tiefem Sinnen, und helle

Tränen rollten ihm durch die Finger in den Schoß.

„Was fehlt Dir, mein Freund?" fragte ich voll Teilnahme.

„Meine Sünden drücken mir das Herz ab", antwortete er seufzend, „es ist kaum zu ertragen."

„Gott sei gepriesen dafür!" rief ich aus.

Da hob er den Kopf. Verwundert, fast ein wenig mißtrauisch blickte er mich an. „Haben Sie nicht vorhin gepredigt, und sagten Sie nicht, Sie meinten es gut mit uns wie ein Freund? Wie können Sie sich dann über meine Angst und Verzweiflung freuen?"

„Das will ich Dir alsbald erklären, lieber Freund," erwiderte ich. „Sieh, wenn Deine Sünden Dich so drücken und quälen, so wirst Du Dich nach jemand sehnen, der sie Dir tragen hilft. Und ich weiß jemand, der das kann, darum freue ich mich so. Jesus allein kann Dir helfen, kann Deine Sünden auf Sich nehmen. Gehe zu Ihm!"

„Jesus? Nein, zu dem nicht, der kann und wird mir nicht helfen."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich all mein lebenlang nichts getan habe, als was Ihm zuwider ist."

„Das mag sein, doch das hindert Seine Liebe nicht; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden." Und nun sagte ich ihm noch mancherlei von dem treuen Heiland, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, aber die Sünder zur Buße rufen will und nicht die Gerechten. Doch der Arme war vom Gewicht seiner Schuld so niedergeschmettert, daß es ihm schwer ward, zu glauben, auch für ihn sei der Gottessohn Mensch geworden, ihn los und frei zu machen. Auf alle Weise malte ich ihm das Bild Seiner unergründlichen Liebe vor die Seele, doch es gelang mir nicht; Angst und Zweifel hielten ihn in Banden.

Da sagte ich: „Nun, lieber Freund, dann wollen wir miteinander beten!" Und wir beide, er drinnen und ich draußen vor der schweren, dunklen Zellentür, sanken nieder auf unsere Kniee.

„Bete du selbst, lieber Freund, wie dir's ums Herz ist," sagte ich.

„Nimmermehr, das wäre Lästerung!" rief er aus.

„Und wenn es nur ein kurzer Notschrei ist, bete!" antwortete ich ernst und entschieden.

Da hörte ich unter Schluchzen und Seufzen von seinen Lippen das Gebet des Zöllners „Herr, sei mir Sünder gnädig."

Ich aber schwieg, denn ich hatte hier nichts weiter hinzuzufügen. Die Hand ihm reichend durch die kleine Oeffnung, fühlte ich eine Träne heiß darauf herniederfallen, sie drang mir bis ins innerste des Herzens. Das war eine Träne der Reue, die niemand gereut, der göttlichen Traurigkeit. Von ihm nehmen konnte ich sie nicht.

„Lieber Freund!" sagte ich, „heute abend werde ich sonderlich für dich beten, denke an mein Wort, bis dahin Gott befohlen."

Das erste, was ich am andern Morgen dachte und tat, war, hinüber zu gehen ins Gefängnis. Als ich wieder vor der letzten Zellentür stand, hineinblickte durch das Fensterchen, sah ich ein ganz anderes Bild. Während er gestern gebeugt, düster und kummervoll war, leuchtete mir heute aus seinen Augen ein so heller Sonnenschein, eine so große, reine Freude entgegen, daß sein ganzes Wesen wie verwandelt schien. Als sei ihm ein großes Geschenk gemacht, die Freiheit ihm wieder gegeben worden, so kam er mir entgegen. Ich dachte an Zachäus und Jesu Wort: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!

„Mein Freund," fragte ich, „wie ist das geschehen?"

„Das weiß ich selbst nicht", antwortete er mir, „es war mir wie ein Wunder. Traurig und seufzend lag ich hier in meiner Zelle und konnte keine Ruhe, keinen Schlaf finden. Die Gedanken jagten sich durch mein armes Gehirn und verklagten mich. Da, es mochte vielleicht Mitternacht sein, ich wußte gerade vor Angst und Qual weder aus noch ein, da erfüllte mich plötzlich eine große, unbeschreibliche Freude; die schweren Fesseln und Lasten fielen von meiner Seele wie versengte Bande und Fäden, ich spürte weder Pein noch Angst und konnte niederfallen und meinen Gott loben. Jetzt bin ich so froh, so glücklich, wie nur ein Mensch sein kann!"

Er hatte recht, solchen Frieden habe ich kaum wieder auf einem Gesicht strahlen sehen. Nur das ewige Licht konnte solch hellen, verklärenden Schein verbreiten. Was kümmerte es diesen Glücklichen, daß sein Leben nur noch

wenige Tage zählte. Er verfiel dem Arme der irdischen Gerchtigkeit.

Ich wußte aber, als ich Abschied von ihm nahm, droben werden wir uns wiedersehen.

Zwei Arbeiter — Zwanzig Redner.

An einer großen Straße wurde ein neues Haus gebaut. Zwei Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, einen gewaltigen Steinblock zurechtzurücken, damit er genau den Platz ausfülle, für den er bestimmt war. Ein Haufen von Zuschauern hatte sich gesammelt, und bald wurden Stimmen laut: So dürfe man die Sache nicht angreifen, es müsse so oder so gemacht werden. Der eine sagte dies, der andere etwas anderes. Niemand aber rührte einen Finger, um den Männern zu helfen. „Erinnert das nicht", fragte einer, der auch vorbei kam, „an den Bau des Reiches Gottes auf Erden?" Da kommen auf zwei Arbeiter auch immer zwanzig Redner, um nicht zu sagen Schwätzer. Guten Rat wissen viele, aber selber angreifen mögen nur wenige und werden oft ein Hindernis denen, die etwas tun.

Rückfall.

Man kann eine Zeitlang, wie ein Galater, fein gelaufen sein, und doch wieder, wie Demas, die Welt lieb gewinnen. Man kann sich laut und offen zu Christo bekannt haben, so lange das Herz warm war von der Liebe Christi, wie bei Petrus, und doch in der Stunde der Prüfung den Herrn verleugnen. Man kann die erste Liebe wieder verlieren, wie die Gemeinde zu Ephesus. Es ist etwas elendes um einen solchen Rückfälligen, es ist das Schlimmste, was einen Menschen treffen kann. Ein gestrandetes Schiff, eine alte Schloßruine, ein flügellahmer Adler, ein von Unkraut überwucherter Garten, eine Harfe ohne Saiten sind Dinge, die einen traurigen Anblick gewähren; aber trauriger als das alles ist ein Mensch, der wieder vom Glauben abgefallen ist. Ein verwundetes Gewissen, ein tief krankes Herz, ein Gedächtnis voller Selbstanklagen, eine Seele, wie durchbohrt von den Pfeilen Gottes, ein Geist, niedergebeugt durch die schwere Last innerer Vorwürfe, das ist gewiß ein Vorgeschmack der Hölle.

Eine der Hauptursachen des Rückfalls ist die Vernachlässigung des Herzensgebets. Das ganze innere Geheimnis unserer Untreue gegen Gott wird freilich erst der künftige Tag des Gerichts ganz offenbaren. Aber sowohl das Wort Gottes selbst, als die Kenntnis des menschlichen Herzens zeigt uns, daß diese Rückfälle in der Regel mit der Unterlassung des Gebets im Kämmerlein beginnen. Man liest noch in der Bibel, aber ohne Gebet, geht zur Versammlung ohne Gebet, tritt in die Ehe ohne Gebet, unternimmt eine Reise ohne Gebet, wählt sich einen Aufenthalt ohne Gebet, schließt Freundschaften ohne Gebet; man verrichtet äußerlich noch geschwind seine Andacht, aber ohne Herzensanteil — dies sind die Schritte, die nach und nach schon manchen Christen bis zur vollständigen Lähmung des geistlichen Lebens abwärts geführt oder bis zu einem Punkt geleitet haben, wo ihn Gott einen entsetzlichen Fall tun ließ.

Die Herzensgeschichte solcher Leute ist in den meisten Fällen die: sie wurden untreu im Gebet. Denn der Mensch weicht vom Herrn in seinem Herzen ab, lange ehe es zu einem öffentlichen Fall mit ihm kommt, und verleugnet den Herrn schon lange zuvor auf den Knien, ehe er ihn offen vor der Welt leugnet. Wie einst Petrus, achtet er nicht genug auf die Mahnung des Herrn zum Wachen und Beten, und dann schwindet ihm, gerade wie jenem, die Kraft in der Stunde der Versuchung, und er verleugnet seinen Herrn. Die Welt nimmt wohl Notiz von seinem Abfall und spottet darüber, aber den wahren Grund kennt sie nicht. Einst brachten die armen Heiden den alten Kirchenvater Origenes durch Drohungen dazu, einem Götzen zu opfern, und triumphierten dann laut über seine Feigheit und seinen Abfall. Aber sie wußten nichts davon, daß Origenes nachher selbst erzählte, gerade an diesem Morgen eilig seine Schlafkammer verlassen zu haben, ohne sein Gebet, wie gewöhnlich, zu beendigen.

Nur ein Finger.

In der Zeit der Verfolgung der armenischen Christen durch die Türken waren in einem Orte fünfundvierzig Jünglinge zum Gebet

vereinigt. Während sie ihr volles Herz ausschütteten vor dem, der den Bedrängten nahe ist, während ihr Seufzen und Flehen zum Throne Gottes emporstieg, umstellten die Verfolger mit türkischen Soldaten ihre Andachtsstätte. Als sich die Jünglinge hinwegbegeben wollten, starrten ihnen von der Ausgangstür die Waffen der Feinde entgegen; sie waren hilf- und rettungslos in der Gewalt ihrer unbarmherzigen Verfolger. Jeder, der hinaustrat, war dem sichern Tode verfallen. Da wurde den lebensfrischen christlichen Jünglingen von den Türken ein Anerbieten gemacht, das sie leicht, ach so leicht, vor der bitteren Todesnot bewahren konnte. Zu zwei und zwei sollten sie aus dem Zimmer, in dem sie sich befanden, herausgeführt werden. Kein Haar sollte dem gekrümmt werden, der beim Heraustreten einen Finger in die Höhe heben würde! Wer dies nicht täte, sollte sofort unter den Streichen und Schüssen der mohammedanischen Schergen fallen. Nichts weiter wurde verlangt, keine Verleugnung in Worten, kein Abschwören des Christenglaubens, nichts als das eine kleine Zeichen: Erhebung eines Fingers! Freilich, durch diese Handbewegung sollten sich die Jünglinge bekennen zu dem Lügengotte Mohammeds, zu Allah! Durch diese geringfügige, so unscheinbare Handlung sollten sie die Treue dem verleugnen, der für diese Jünglinge und für uns alle treu gewesen ist bis in den Tod! Einen Finger sollten sie aufheben wider Gott, für den Satan. Nun, Gottes Kraft war in den Schwachen mächtig. Sie wurden hinausgeführt zu zwei und zwei, aber es erhob sich kein Finger. Alle fünfundvierzig Jünglinge erlitten den Märtyrertod, gingen ein zu ihres Herrn Freude und empfingen die Krone des ewigen Lebens.

Lieber Leser, wie würde es um uns sein, wenn wir unser Leben retten könnten durch Erheben eines Fingers wider Gott, für den Satan? Der Herr erwecke auch heute den Geist der ersten Zeugen unter uns und lasse uns lernen von jenen Getreuen.

Gottes Finger.

Vor mehreren Jahren ging eine junge Schauspielerin durch eine der Straßen einer großen amerikanischen Stadt. Wie zufällig fiel ihr Blick auf eine Kranke, die auf einem Lehnstuhl am Eingang eines Hauses saß. Dem Zuge ihrer gutmütigen Seele folgend, trat sie zu der jugendlichen Kranken, um sie mit ein paar Scherzen zu erheitern. Aber wie erstaunte sie, als aus den Augen der Leidenden statt Trübsinn eine klare, tiefe Freude ihr entgegenstrahlte. Die Sängerin folgte der freundlichen Einladung, sich zu setzen, und nach langem Gespräche ging sie nachdenklich hinweg. Aber nur, um bald wiederzukehren. Es zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt zu jener jungen Seele, die krank und doch so glücklich war. Noch an manchem Tage saß sie bei ihr und fand den Glauben an Jesum. Die Veränderung, die mit der Schauspielerin vorging, konnte nicht verborgen bleiben und erregte in ihrer Familie einen Sturm des Widerstandes. Ihr Vater war Vorstand einer sehr beliebten Truppe und sie die erste Künstlerin. Alles schien in Frage gestellt, wenn sie bei ihren „eigentümlichen" neuen Anschauungen beharrte. Das arme Mädchen ließ sich bewegen, noch einige Male zu spielen. Dann aber reifte in ihr ein Entschluß, der eine Wendung herbeiführen mußte. In einfachem Kleide trat sie eines Abends auf: Lauter Beifall empfing sie; denn sie war der Liebling der Menge, und auch in dieser Einfachheit erschien sie schön. Man erwartete die Arie, die sie zu singen hatte. Aber statt dessen erklang von ihren Lippen ein in Amerika wohlbekanntes geistliches Lied, das die Absage an die Welt und den Entschluß, „dem Lamme" nachzufolgen, verkündigte. Kein Ton störte diesen unerwarteten Gesang. Eine lautlose Stille herrschte, als die Sängerin geendet hatte. Dann aber brach ein Sturm des Beifalls los, unter welchem die Schauspielerin die Bühne für immer verließ. War jener Beifall nur eine Laune des Augenblicks? War er nicht vielmehr die mit unwillkürlicher Macht sich kundgebende Stimme des Gewissens: sie hat recht getan und wir sollen es auch so machen? In der Tat wurde nachher berichtet, daß dieses unvermutete Zeugnis von der Bühne für manchen unter den Zuhörern entscheidend gewesen ist für sein Leben, und hat demselben eine neue Richtung, nämlich die Richtung himmelwärts gegeben.

Gehorsam.

Sehr lehrreich ist jene Geschichte, die Gibbon von Abn Taher erzählt. An der Spitze

der Carmather rückte er mit 500 Mann auf Bagdad los, während ihm dort eine Heeresmacht von 30.000 Mann gegenüberstand. Der Feind sandte Boten zu ihm und ließ ihm sagen: „Wir haben die Brücken abgebrochen, wir haben dir den Rückzug abgeschnitten, und das beste, was du tun kannst, ist, dich zu ergeben, denn wir werden deine 500 Soldaten in kurzer Zeit vernichtet haben." Seine Antwort war: „Euer Herr hat unter 30 000 Mann nicht drei, die ihm so pünktlich aufs Wort gehorchen als mir meine sämtlichen 500." Dann sagte er zu einem seiner Soldaten: „Stoße dir einen Dolch durch die Brust!" und er tat es. Er sagte zu einem zweiten: „Stürze dich jenen Abhang hinab!" und zu einem dritten: „Ertränke dich im Tigris!" und sofort lag der eine zerschmettert unten am Fuße des Felsen, und der andere wurde von den Wellen weggerissen. Nun geht und erzählt eurem Herrn, was ihr gesehen habt und sagt ihm, daß ich noch vor Abend seine Feldherren mit meinen Hunden hetzen werde." Und so geschah es. Wodurch? Weil er 500 Mann hatte, die gingen, wohin sie geschickt wurden und taten, was ihnen befohlen war.

Was könnte Jesus nicht alles fertig bringen mit den 20 Millionen Baptisten, wenn jeder Mann und jede Frau, jeder Jüngling und jede Jungfrau nur einfach bereit wären dahin zu gehen, wohin sie geschickt werden, und das zu tun, was ihnen aufgetragen wird! Das ist es, was wir brauchen. Nicht nur eine vorübergehende Begeisterung, sondern absoluten Gehorsam ohne Zögern für die Befehle des Meisters.

Sela.

Dem Bibelleser ist dieses Wort gut bekannt, aber vielleicht weniger seine Bedeutung, fragen doch hie und da etliche, was sie sich denn bei diesem Worte vorstellen sollen. Es muß, wie so manches andere in der Bibel, aus der Bibel, aus den israelitischen Gebräuchen heraus erklärt werden. L. Schneller macht uns in seinem Buche: „Kennst du das Land?" darüber wertvolle Angaben, die wir dem Sinne nach hier wiedergeben wollen. Israel kannte den mehrstimmigen Gesang nicht. Es liegt überhaupt nicht in der Natur des Orientalen, mehrere Stimmen von verschiedener Tonhöhe nach demselben Takt und in schönster Harmonie miteinander zu singen und singen zu lassen. Den Gesang begleiteten auch nur Taktinstrumente wie Zimbeln, Pauken, Triangel. Und doch fanden verschiedene Musikinstrumente mehrfache Verwendung, wie wir aus dem von David eingeführten gottesdienstlichen Psalmengesang ersehen können, jedoch weniger zur Begleitung des Gesanges, als vielmehr zum Vor- Zwischen- und Nachspiel. Ein Orientale, sagt Schneller, würde auch heute nicht begreifen, wozu man einen Chorgesang durch gleichzeitigen Schall von Instrumenten stört und unverständlich macht. Auch das sanfte Spiel der Harfen klang nicht mit dem Gesang zusammen, sondern bildete die Ouvertüre (Vorspiel) und das Finale (Schlußspiel) und ließen auch in den Pausen ihre lieblichen Stimmen erschallen, zur Andacht auffordernd.

Das Sela steht nun durchgehends in den Psalmen, die für den Tempelgottesdienst bestimmt waren. Wir haben uns die Sache so zu denken: Sela bedeutet Pause, was zugleich Zwischenspiel meint. Wenn der Gesang an einer mit Sela bezeichneten Stelle ankam, so bedeutete das, daß nach dem Sinne des Dichters eine Pause eintreten solle. Der Chor schwieg also auf ein Zeichen des Dirigenten mit seinen metallenen Pauken. Sängern und Zuhörern wurde damit Zeit gegeben, sich dem Klang und dem Gedanken des eben gesungenen Satzes hinzugeben und auf sich wirken zu lassen. Dabei kam es vor, daß an dieser Stelle die Musikinstrumente einsetzten und während dieser Pause in verschiedenen Variationen die letzen Takte des Gesangs wiederholten. Sela hatte demnach dann nicht blos die Bedeutung von Pause, sondern von einer Pause, die den Zweck hatte, den eben vernommenen Gesang auf sich wirken zu lassen, um davon einen tieferen Eindruck zu erhalten. Für uns hätte demnach dieses Sela volle Bedeutung, wenn auch wir die Psalmen sängen, abwechselnd mit instrumentaler Begleitung. Wir müßten dann an den mit Sela bezeichneten Stellen innehalten, die Pause mit einem Zwischenspiel ausfüllen, um damit die Eindrücke der Klänge und Worte in uns vertiefen zu lassen. Was uns nun auf dem gesanglichen Wege nicht möglich ist, wollen wir beim Lesen der Psalmen tun, wir wollen innehalten, wollen stille nachdenken und die Wahrheit des geschriebenen Wortes auf unsern Geist und unser Gemüt wirken lassen. Die

stillen Augenblicke sind niemals unfruchtbar, wenigstens nicht für den, der seine Gedanken zu sammeln vermag.

Wolken.

Wolken sind für die Erde in vielerlei Weise ein Segen. Sie geben dem Auge Ruhe vor dem vollen, grellen Lichte, welches bisweilen zu scharf ist. Sie bringen der Erde den Segen des Regens und der Kühle. In der Kühle entwickelt sich ein Baum zwar langsamer, aber sein Holz wird besser, als es in heißen Gegenden wird. Selbst die Völker, welche sich immer in dem vollen Lichte der Sonne baden, sind nicht mit denen zu vergleichen, welche mit einem kalten Klima zu kämpfen haben. Die Wolken nehmen das Licht der Sonne nicht weg, wie es die Nacht tut, sondern mildern es und behüten uns davor, daß es schädlich wirkt. Darum können auch im geistlichen Leben Wolken ein Segen sein. Das können wir an dem Beispiel des Paulus sehen. Er durchlebte eine Zeit, in welcher eine Wolke über seiner Seele hing. Diese Wolke war nicht eine Sünde, auch nicht eine Strafe von Gottes Zorn. Nein, sie war eine Prüfung, ein Leiden, dessen sich der Satan bediente, um ihm durch das niederdrückende Gefühl der Schwachheit das Leben zu verbittern. Er betete ernstlich, daß doch diese Wolke von ihm hinweggenommen werden möchte. Die Antwort, welche er erhielt, lautete: Nein. Aber ihr war das Wort hinzugefügt: „Laß dich an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Bei der Gelegenheit lernte Paulus, was er niemals vergessen hat, daß die Wolken das Licht der Sonne nicht wegnehmen, sondern vielmehr gerade durch die Sonne aus der Erde gelockt werden, um der Erde zum Segen zu dienen. Er lernte, daß ihm in der Zeit seiner Schwachheit die Gnade tatsächlich näher war und in ihm mehr erreichen konnte, als in Zeiten völligen Wohlergehens. Aus dem Grunde kam er zu dem Entschluß: „Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, ich will dem Herrn dafür danken, daß es Wolken gibt, denn gerade durch diese segnet die Sonne die Erde." „Ja," sagte er, „ich bin gutes Mutes in Schwachheiten, in Nöten und in Verfolgungen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark."

Das Leben des Paulus war oftmals bewölkt. Monate- und jahrelang im Gefängnis zu sitzen, von allen Freunden verlassen zu werden, bei Gemeinden, die er gegründet hatte und wie ein Vater liebte, auf Mißtrauen und Beschuldigungen zu stoßen, — dies und noch mehr hatte manchen Tag für ihn in Nebel gehüllt. Aber er hatte gelernt, für Wolken zu danken, sich seiner Schwachheit zu rühmen und in Nöten gutes Mutes zu sein. Wodurch aber hatte er dies gelernt? Dadurch, daß der Herr zu ihm gesagt hatte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." So waren gerade die bewölkten Tage in der Nähe des Herrn, Tage ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm und Tage besonderer Erfahrung seiner Gnade. Es waren Tage, in denen er sich getrieben fühlte, zu rühmen, in denen er gutes Mutes sein konnte, in denen ihm ganz besonders Kraft zuströmte. Ja Kraft strömte ihm mitten in seiner Schwachheit zu, aber gerade darum war es auch wahre Kraft, Gnadenkraft, welche in dem Schwachen mächtig werden will. Darum hat Paulus bisweilen auch dieses Lied gesungen: „Singet unserem Gott Psalmen, weil Er den Himmel mit Wolken bedeckt.

Nun weißt du, lieber Leser, wie es in dem Leben überschwenglicher Gnade, die dir in allen Dingen und zu jeder Zeit zuströmen soll, mit den Wolken gehen wird und wie der treue Herr im Hinblick auf sie herrlich gesorgt. Es liegt alles in dem einen Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen! Es kann keinen Zustand, keine Not, keine Angst geben so tief, so schwer, so groß,—meine Gnade hat es alles vorausgesehen und vorgesehen. Erkenne dies doch, und wenn du es nicht zu verstehen vermagst, so glaube es doch und überlaß das übrige mir; laß dir an meiner Gnade genügen! Vergiß nur dies eine nicht: Je schwächer du in dir selbst wirst, desto getroster kannst du dich an das Wort halten: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Bekommst du nicht unter solchen Umständen Lust, mit Paulus zu sagen: „Wenn dem so ist; will ich, anstatt zu klagen und mich zu ängstigen, mich viel lieber meiner Schwachheit rühmen; auf daß die Kraft Christi bei mir wohne? Darum bin ich gutes Mutes" in Schwachheiten. Denn wenn ich schwach bin,

dann bin ich stark." O tue' es nur, und wie Paulus beinahe zwanzig Jahre nach Empfang dieser Verheißung bezeugen konnte: „Der Herr hat mir nicht nur stets genug gegeben, sondern auch Seine Gnade überschwenglich an mir geoffenbart," so wirst auch du es erfahren, daß Er deinen Glauben nicht zuschanden werden läßt. Er gibt über Bitten und über Verstehen allerlei Gnade zu jeder Zeit. Das ist es, was Er sagt und was Er auch wirklich meint.

„Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken."

Murray

Gemeindebericht.

Gemeinde **Rypin**. Beim Rückblick auf das zurückgelegte Jahr dürfen wir bekennen, daß es im Werke unseres Gottes voran ging. Waren es auch nicht große Zahlen, die laut von äußeren Fortschritten sprechen, so freuen wir uns über die friedlich gesegnete Fortentwickelung der Gemeinde.

Unsere Gemeinde konnte durch Aufnahme und Zuzug von 182 auf 191 anwachsen. Ueber manches, daß wir in letzter Zeit in der Gemeinde erlebten, das uns zum Dank und zur Beugung vor Gott veranlaßte, möchte ich den l. Mitverbundenen im Herrn mitteilen, und zwar, Trauriges und Erfreuliches. Tieferschüttert standen wir am 22. September an der Bahre des so ganz unerwartet im Herrn verstorbenen Br. Max Schieman. Erst 28 Jahre alt, stets frisch und gesund, mit guten Tugenden ausgestattet, plötzlich erkrankt, glaubte keiner, daß sein kurzes Krankenlager sein Sterbelager werden sollte. Er war bereit und hatte Lust abzuscheiden, um bei Christo zu sein. Gebeugt, bis ins Innerste erschüttert, stand der alte Vater und des Verstorbenen Geschwister am Sarge des so früh Geschiedenen, um aus Gottes Wort Joh. 16, 22 und Offenb. 14, 13; das ihnen und den vielen Anwesenden Br. Joh. Eichhorst, Briesen, und Unterzeichneter verkündigten, getröstet zu werden.

Noch schwerer und schmerzlicher traf es unseren l. Br. Ferd. Bahr mit seinen Kindern. Am Abend des 7. Novembers kehrte Br. Bahr mit seiner 6-jährigen jüngsten Tochter Lylli, dem Sonnenschein des Hauses, von einer Beerdigungsfeier eines nahen Verwandten heim, worauf die Kleine in die Küche eilt, um die mit Wäsche beschäftigte ältere Schwester zu begrüßen und das Erlebte mitzuteilen. Eben wird die kochende Seifenlauge mit einem Gefäß aus dem großen Topf vom Ofen in ein Waschgefäß gegossen, da kommt die kleine Lylli herangesprungen und stößt die ahnungslose ältere Schwester, die das Gefäß voll kochender Lauge in der Hand hält, und die heiße Flüssigkeit ergießt sich über das kleine fröhliche, unschuldige Menschenkind. Schnell wurden die Kleider heruntergezogen, manches versucht, um die großen Schmerzen und Leiden zu lindern, doch nach 24-stündigem stillem Leiden hauchte sie ihren Geist aus, um ihrer Mamma in den Himmel zu folgen, die sie vor einem Jahr verloren hatte. Sonntag Nachmittag, den 11. November, am großen und wichtigen Festtage der Befreiung Polens, trugen wir Lylli hinaus auf den Glowinsker stillen Gottesacker, wo wir sie an die Seite ihrer lieben Mutter betteten. Hunderte von nah und fern gaben der kl. Verblichenen das letzte Geleit. Wie schwer es in solchen Stunden zu trösten ist, wo alles weinend in die geschlossenen unschuldigen Augen schaut, das mußte ich auch hier erfahren. Mögen die dortselbst angeführten Worte aus Amos 3, 6; Jak. 4, 14 und Ps. 10, 12 den Schwergeprüften auch für die Zukunft zum Trost gereichen.

Den darauffolgenden Tag brachte mich ein Wagen nach Somschory zu Geschw. Blümke. Hier nahm der Herr den l. Geschwistern ihr ältestes Söhnchen von 3 Jahren, das an Scharlach erkrankte, nach 4-tägiger Krankheit zu sich. Es mußte gleichfalls bestattet werden. Das 2. jüngere Söhnchen der Geschwister zeigte auch bereits schon Anzeichen dieser tückischen ansteckenden Krankheit, und nach kaum 2 Wochen befand ich mich wieder im Hause der Geschw. Blümke, von einer großen Trauerversammlung umgeben, um auch das jüngste und letzte Söhnlein von 2 Jahren der Mutter Erde zu übergeben. Ach wie schwer war es doch hier den l. Eltern, der Großmutter, ganz besonders aber der schwergeprüften Mutter, sich von ihrem letzten kleinen Liebling zu trennen. Wir gedachten hier an die Worte Röm. 11, 34: „Wer hat des Herrn Sinn er-

kannt, und wer ist sein Ratgeber gewesen", und an Hiob 1, 21. Mögen die l. Geschwister, in deren Hause es jetzt so still und öde geworden ist, im Herrn, seinem Worte und seinen Verheißungen Trost suchen.

Nun darf ich auch von Festfreuden berichten, die uns auch der l. Herr schenkte. Zunächst konnten wir an der Erntefreude am Gemeindeorte und auf den Stationen teilnehmen, indem wir erquickende Erntedankfeste feierten. Reichlich entquoll der Dank und Lobgesang dem Erntespender zu Ehren, doch reichlich wurden auch Erntedankopfer niedergelegt, wodurch manches in der Gemeinde neuangeschafft und hergerichtet werden konnte.

Dann erfreute uns der Besuch des Br. A. Rumminger, Warschan, der unserer Gemeinde mit dem Worte des Lebens diente und Gaben für ihre baufällige Kapelle sammelte. Zł. 858,50 brachten die Geschwister in Bar und Zeichnung hierfür auf, worüber Br. Rumminger besonders erfreut war.

Nach diesem hatten wir vom 26 –29. November in Tomaschewo unsere Bibel- und Evangelisationstage, in denen uns die Brüder Joh. Eichhorst und A. Lyck im großen Segen dienten. Trotz der schmutzigen Wege hatten wir allabendlich schönen Besuch. Die Gemeinde wurde erbaut, gestärkt und manche der l. Freunde zum Suchen des Heils ihrer Seele angeregt.

Endlich denken wir an unser schönes Weihnachtsfest, das an drei Orten mit der Kinderschar der Sonntagsschule gefeiert wurde. Reichlich konnten die Kinder bedacht und erfreut werden. Reich war auch der Segen des Herrn in all unseren Versammlungen. Unsere l. Sänger übten schon Wochen vorher, die Jugend samt den Kindern lernten fleißig, daher konnten die Festtage nicht anders als schön sein. Der letzte Abend des verflossenen Jahres führte die ganze Gemeinde noch einmal in Tomaschewo von 9 bis 1 Uhr zusammen, wo wir dankend rückwärts, vertrauens aufwärts und hoffnungsvoll vorwärts schauen durften. Gott, der Herr, der mit uns bisher gewesen, wolle uns auch in Zukunft leiten und erhalten.

Edm. Eichhorst.

Quittungen

Für das Predigerseminar:

Lodz I: Berta Wenske 40. Dubeczno: E. Hein 25. Theodorow: J. Hausmann 50. Bukowiec: G. Retzlaff 30, H. Krüger 65, Schw. Koepke 4, J. Foelske 30. Tomaszewo: A. Wolff 100. Lubszyn: A. Doberstein 5, O. Bertold 10. Kijowiec: J. Eichstedt 10, Zygm. Eichstedt 30, A. Kühn 20, A. Irmler 15, E. Ziegler 5. Kuligi: W. Laudin 40, M. Krause 10. Kerberhof: Joh. Krause 20. Tinwalde E. Weinreich 40, H. Jahn 10. Zelow: K. Tuczek 25. Wilezepole: A. Draht 30. Radawczyk: Wilh. Hartwich 25, A. Mundt 10.

Mit bestem Neujahrswunsch dankt herzlich

F. Brauer, Lodz, Lipowa 93.

Eingegangen in Natura für die Predigerschule:

Lodz: Leop. Schwarz 1 Fuhre Holz, Arnold Schwarz 1 Fuhre Holz, Berta Wenske 10 Kilo Trockenobst. Kuligi: Die Geschwister 7 Kilo Butter. Tynwalde: Die Gewister 7. Kilo Buter.

Mit herzlichem Dank grüßt zum Neuen Jahr

F. Brauer.

Für Kongreßpolnische Vereinigungskasse eingegangen:

Im August: A. Horak Lodz I, 595.

Im September A. Horak, Lodz I 200. R. A Wenske, Lodz 3.

Im Oktober: H. Wolf, Gem. Graudenz 5. Gem. Warschau, vorjährige Vereinigungskollekte Nachtrag 67. Vereinigungskolletten: Gem. Zezulin 286,46. Gem. Radawczyk 566,50. Gem. Dąbie: Dąbie 136,50. Kijowiec 158,50 Lubszyn 45. Gem Lodz II 130.

Im November: Vereinigungskollekten: Gem Zyrardow 153. Gem. Lodz II, Nachtrag 18. F. Nachtigall, Gem. Zezulin, Nachtrag 4.

Im Dezember: Vereinigungskollekten: Gem. Siemiątkowo 129,50. Gem. Rypin 370. Gem. Aleksandrow 86,05. Gem. Petrikau: Theodorow und Radomsko 150 Gem Zgierz 56,05. Gem. Sniatyn 63. Gem Lodz II, Nachtrag 5. Gem. Chelm 259,70.

Besten Dank! Die weiteren Kollekten und Gaben für unsere Missionskasse, die noch sehr viel Geld benötigt, erbittet

E. R. Wenske, Zduńska-Wola, Skr. 54.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.